

Gymnasium und Universität : zu einem der Klärung bedürftigen Verhältnis des eidgenössischen Bildungswesens

Autor(en): **Wegenast, Klaus**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **29 (2003)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gymnasium und Universität

Zu einem der Klärung bedürftigen Verhältnis des eidgenössischen Bildungswesens

Klaus Wegenast

Im Jahr 1995 legte der Bund zusammen mit der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) ein sog. Maturitäts-Anerkennungsreglement vor, das einige Grundzüge für eine Reform der Maturitätsausbildung zu definieren versuchte. Gründe für dieses Unternehmen gab es eine ganze Menge: Unübersehbare Unterschiede zwischen einschlägigen kantonalen Bestimmungen, Qualitätssprünge zwischen verschiedenen Schulen im gleichen Kanton, bemerkenswerte Unterschiede hinsichtlich des Fächerangebots und vor allem der Dauer der gymnasialen Schulzeiten.

Wichtige Bestimmungen des genannten Reglements MAR sind die Ersetzung der früheren fixen Maturitätstypen mit ihren je verschiedenen Fachschwerpunkten durch ein flexibleres System von Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern, die Einführung einer sog. Maturitätsarbeit und eine ausdrückliche Betonung fachübergreifender pädagogischer Ziele.

Inzwischen sind einige Jahre ins Land gegangen. Es schien folglich an der Zeit, die Auswirkungen der Reform auf die Qualität der Maturitätsausbildung zu evaluieren, vor allem aber den Grad der Umsetzung der Reform fest zu stellen. Man wollte stichhaltige Auskünfte über Auswirkungen des neuen flexibleren Fächerangebots, über den Grad der Umsetzung der Fächer übergreifenden pädagogischen Ziele und über die schulinternen Entwicklungen, die der Reform der Maturitätsausbildung zu entsprechen suchten. **Erich Ramseier** berichtet im Organ des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer "Gymnasium Helveticum" (Heft 1/2003, S.10-12) von den Ergebnissen dieses Unternehmens. Für die Hochschulen als "Abnehmer" der Absolventen des Gymnasiums besonders interessant sind dabei nicht nur die vornehmlich als Schwerpunktfächer gewählten Unterrichtsangebote, sondern auch die Entdeckung der für die Evaluation Verantwortlichen, dass es durchaus Kantone und einzelne Schulen gibt, die bestimmte sog. Schwerpunktfächer nicht anzubieten vermögen. Philosophie, Pädagogik und Psychologie erscheinen nur in 10 Kantonen als Schwerpunktfächer. Interessant und für die Universität Bern besonders zu beachten ist der Tatbestand, dass es in Bern offensichtlich genügt, für die Erlangung der Maturität lediglich drei Jahre einen gymnasialen Unterricht zu besuchen. Weitere Recherchen im Zusammenhang des Evaluationsvorhabens sind geplant:

Gibt es Unterschiede hinsichtlich der Einschätzungen von Studienanfängern im Blick auf die gymnasiale Vorbereitung auf ein bestimmtes Studium?

Vermittelt der gymnasiale Unterricht aufs Ganze gesehen wirklich eine umfassende Einführung in die abendländische Kultur, ihre Denktraditionen, ihre Literatur, ihre Geschichte, ihre Religion?

Diente das Gymnasium wirklich der Bildung mündiger Persönlichkeiten, die bereit und in der Lage sind, Fragen zu stellen, Ereignisse zu beurteilen, Verantwortung zu übernehmen, zu kooperieren...?

Jedem Kenner des Gymnasiums und überhaupt des Schulwesens ist bewusst, dass es schwierig ist, gleichsam einen Gesamteindruck von einer Kultur und Zivilisation, wie sie Europa geprägt haben, in einem Kanon unterschiedlicher Fächer mit durchaus verschiedenen Fragehinsichten zu vermitteln statt einfach Fachschwerpunkte eines Faches ohne Beachtung der "anderen" zu traktieren. Das aber scheint dem Redaktor dieses Heftes nach wie vor die Aufgabe gymnasialer Bildung zu sein, nicht aber die Vermittlung differenzierter Fachkenntnisse in einem Fach oder in wenigen Schwerpunktfächern auf Kosten einer Einführung in die Kultur als ganze.

Es ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass ein Gymnasium im Kontext eines Kernlandes Europas erst dann angemessen wirkt, wenn es eine nachwachsende Generation mit den geistigen Traditionen Europas nicht nur bekannt macht, sondern diese zu bedenken, zu befragen und kritisch zu würdigen lehrt. Dass das intensive Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden verlangt und darüber hinaus harte Arbeit aller Teile, muss m.E. nicht eigens betont werden. Wo es nicht um blosses Wissen geht, sondern um geistige Auseinandersetzung auf dem Weg zu eigener Identität, zu einem wirklichen Person-Sein, gibt es in allen Fächern Streit um die Wahrheit. Solcher Streit um die Wahrheit ist aber der Boden, auf dem Wissenschaft und d.h. auch wissenschaftliches Studium zu gedeihen vermögen. Solche Art von Bildung ist im Grunde in jedem Fach gefordert und auch möglich, für alle Fächer gilt aber auch, dass sie sprechen und verstehen lehren, kommunizieren und fragen.

Der Platz reicht nicht aus, um die verschiedenen Fachrichtungen eines gymnasialen Unterrichts aus Geistes- und Naturwissenschaften, Künsten und Sport in ihrer Bedeutung für eine Allgemeinbildung zu würdigen, ich warne aber davor, gymnasiale Bildung als Vorbereitung auf ein bestimmtes Studium zu begreifen oder gar als Teil einer Berufsvorbereitung für ein bestimmtes Metier. Das wäre der Tod nicht nur dessen, was wir als Bildung uns zu verstehen angewöhnt haben, sondern bedeutete eine akute Verarmung unseres Landes und die Verleugnung unserer Kultur.

Der Reigen der Beiträge zum Problem des Heftes beginnt mit einem Grundsatzartikel zum Thema Gymnasium und Universität aus der Feder des Berner Pädagogen **Fritz Osterwalder**, der es nicht dabei bewenden lässt, die Erwartungen der Universität an die Adresse des Gymnasiums zu artikulieren und auf gewisse Mängel im Bereich gymnasialer Bildung und Ausbildung hin zu weisen, die es zweifellos gibt, sondern auch danach fragt, in wie fern die Akademie, welche ja die Lehrkräfte für die Mittelschulen unseres Landes ausbildet, an der beklagten mangelhaften Studierfähigkeit von Studienanfängern mitschuldig ist und was sich in den Einführungsveranstaltungen für Erstsemestrige unter Umständen verbessern lässt: Gehen wir Professoren wirklich genügend auf den jeweiligen Wissensstand der Kommilitonen ein, haben wir das Interesse der Studierenden und die entsprechenden Fragen der Anfänger in Erfahrung gebracht, um angemessen für eine gedeihliche Mit- und Zusammenarbeit zu motivieren? Sind wir immer in der Lage gewesen, unsere Lehre problemorientiert zu vermitteln und Differenziertes zu elementarisieren? Ist es uns als Fachwissenschaftlern gelungen, im Rahmen der Lehrerbildung die Lehrpläne des Gymnasiums in unserem Fach zur Kenntnis zu nehmen und zusammen mit einem Fachdidaktiker nach Wegen zu suchen, unsere Wissenschaft für einen allgemein bildenden Lehrgang für Schüler zu bedenken? Haben wir überhaupt danach gefragt, was aus unserer Fachwissenschaft besonders wesentlich sein könnte für eine elementare Einführung in unsere Denkwelt?

Nach diesem Grundsatzartikel folgen zwei Beiträge, die aus der Sicht des Gymnasiums und aus der der Akademie Erwartungen, die an eine gymnasiale Ausbildung zu stellen sind, namhaft zu machen versuchen. Diese beiden Beiträge sind das Ergebnis eingehender Erörterungen der einschlägigen Probleme in der aus Gymnasiallehrern und Hochschullehrern gebildeten Kommission "Gymnasium und Universität", die der Altphilologe und Gymnasiallehrer **Alois Kurmann** und der Historiker **Joachim Szidat** jeweils aus ihrer Perspektive ausformulierten.

Norbert Straumann, theoretischer Physiker der Universität Zürich, formuliert seine Erwartungen an die Adresse des Gymnasiums, indem er sich an von ihrem Fach begeisterte Schulmänner erinnert, denen es gelungen ist, junge Menschen mit zu nehmen in ihr Fragen und Forschen. Pädagogen sprechen in solchen Zusammenhängen von "Personalener Repräsentanz" eines Fachs.

Der Wirtschaftspädagoge **Christoph Metzger** aus St.Gallen und der Berner Germanist **Hanns Peter Holl** schicken sich an, die Voraussetzungen, die ein Studium ihres Fachs vom Gymnasium gewährleistet sehen wollen, zu beschreiben, und der Physiklehrer **Hans Peter Dreyer** und wieder der Altphilologe **Alois Kurmann** versuchen die anstehenden Fragen gymnasialer Bildung aus der Perspektive der Mittelschule zur Sprache zu bringen. Der Reigen endet mit einem Versuch des Redaktors, die sog. Maturarbeit zu thematisieren, die in vielen Schulen bemerkenswerte Ängste bei Lehrern und Schülern weckte, aber auch mit grossem Einsatz in Angriff genommen wurde. Diesem Beitrag zugrunde liegt ein Vortrag, den der Redaktor vor Gymnasiallehrern, Bildungspolitikern und MaturandInnen gehalten hat. Seine dezidierte Meinung zur Maturarbeit ist es, dass sie weder eine Proseminararbeit sein sollte, noch ein Schulaufsatz, sondern ein exemplarischer Versuch, an einem bestimmten Beispiel gezieltes Fragen, sachgerechtes Erörtern und geklärtes Antworten vorzuführen in einem Bereich, der einen Schüler / eine Schülerin deswegen interessiert, weil unbeantwortete Fragen zum Nachdenken und zum Antwort-Suchen motiviert haben.

Wir von der Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten hoffen sehr, dass unser Heft einen Beitrag auch zur Versachlichung der Diskussion, die an vielen Stellen so emotional geführt wird, leisten kann.

P.S.: Nach Redaktionsschluss erreichte uns noch ein Manuskript des Pädagogen Lucien Criblez "Reform durch Expansion - Zum Wandel des Verhältnisses zur Universität seit 1960". Wir werfden diesen Beitrag als Nachtrag zum Thema des vorliegenden Bulletins in Heft 4 des Jahrgangs publizieren.